

Gemeinnützige Blätter:

(Zur vereinigten Osner und Pesther Zeitung.)

LXII.

1823:



3. August

Sey was du seyn sollst, ganz, mit vollen
Anstrengungen, dann bist du viel.
Statt was man thun soll, mehr zu wollen,
Ist SelbstBetrug und Gauckelspiel.
Wer seine Pflicht nicht lernt begränzen,
Kann nie erweiternd sie ergänzen..

Griffith. In den unlängst zu London erschienenen Schiffahrts- und MilitärAnekdoten wird Folgendes erzählt: „Der wackere Seemann Griffith unter König Wilhelm's III. von England Regierung, wurde, als er noch ein Fischerfahrzeug führte, von einem französischen Kaper überrascht, seines kleinen Fahrzeugs beraubt, und samt einem Gehilfen und einem Knaben an Bord des Kapers geschleppt. Da er um Mitternacht bemerkte, daß die französische Wache sich um die paar Gefangenen nicht kümmerte, sondern daß sie auf dem Verdeck fest eingeschlafen war, bewaffnete er sich selbst mit einem Beil, und die zwey Genossen mit Piken, band dann die Luken zum untern Raum, wo die Mannschaft zur Ruhe gegangen war, fest zu, machte sich darauf plötzlich an die Wache, tödtete sie, warf sie über Bord, und brachte nun das Schiff, samt den unten eingesperrten Franzosen als gute Prise in einem englischen Hafen auf. Der König hatte eine so große Freude über diese kühne That, und gewann eine so hohe Meynung von dem wackern Griffith, daß er ihm sogleich ein Kriegsschiff von 20 Kanonen anvertraute. Obgleich Griffith bisher nur eine FischerSloop geführt hatte, zeichnete er dennoch auch an Bord seiner Fregatte sich bald so glänzend aus, daß er

nicht lange nach dieser Zeit Befehlshaber eines 30 Kanonenschiffes im mittelländischen Meere ward. Hier fügte es sich, daß, als er einmal zugleich mit einem französischen LinienSchiffe von 70 Kanonen in einem neutralen Hafen Italiens vor Anker gegangen war, er mit dem Capitän desselben, einem gewaltigen Großsprecher, in Streit über die Vorzüge der französischen und der englischen Seemacht gerieth. Der Franzose behauptete nämlich, daß, obwohl in allgemeinen Schlachten die Engländer mehr vermöchten als die Franzosen, doch in besonderen Gefechten, Schiff gegen Schiff, von gleicher Größe, den Franzosen der Sieg gewiß wäre, da ihre Schiffe mehr Mannschaft hätten. Griffith wollte das aber keineswegs gelten lassen, sondern erwiderte koch: „Wenn ich nur einmal das Glück hätte, Euch irgendwo im offenen Meer zu treffen, so wollte ich durch mein kleines Schiff gegen Euer großes Euch wohl eine andere Meinung beibringen.“ Der Franzose blickte den Engländer als eine Art brittischen Gascogner, der mehr Muth als Wiß besäße, mitleidig an; das Gespräch erhitzte die Köpfe immer heftiger, und das Ende des Wortstreites war: daß der Franzose sich erbot, sobald die neutralen Stunden vorüber seyn würden, in See stechen und dem Engländer die erwünschte Gelegenheit geben zu wollen, sein Mütchen zu fühlen. Griffith nahm ihn sogleich bei'm Wort, und verließ unverweilt mit seinem Schiffe den Hafen. Der Franzose aber verkündete seine Kunst, wodurch er den tollen Engländer in's Netz gelockt, in der ganzen Stadt, und lud alle Welt ein, sich am Gestade einzufinden und zuzuschauen, wie er den Ehrenmann im Schlepptau heranbringen werde. Verabredetermaßen trafen darauf am nächsten Tage beide Schiffe

in offener See auf einander. Griffith bewillkommnete aber seinen Gegner mit zwey kräftigen Lagen so rasch, daß dieser nicht dazu kommen konnte, ihm auch nur erst mit einer Lage einen Gegenruß abzustatten. Und obgleich nun der Franzose, sobald er sich besinnen konnte, alle Vortheile seiner Uibermacht zu Hilfe rief, um den Engländer zu Paaren zu treiben, so wollte es ihm doch nicht gelingen. Das Ende der Geschichte war, daß nach einem langen und heftigen Kampf das Linien Schiff von 70 Kanonen vor der Fregatte von 30 die See gel streichen mußte, und nun, zum großen Erstaunen und dann Gelächter der ganzen Stadt Livorno, vom Kühnen Griffith in Triumph dafelbst aufgebracht wurde. Sobald Griffith der Admiralität zu London sein Heldienstück gemeldet hatte, erhielt er Befehl, seine Prise nach England zu bringen. Er konnte gar nicht begreifen, was man damit sagen wolle, als man ihm bei seiner Ankunft einen königlichen Pardonbrief eingehändigen ließ, und wollte selbigen anfangs nicht annehmen. Als man ihm aber bemerklich zu machen suchte, daß er eigentlich den Kopf verlieren müsse, weil er sich dadurch, daß er ein königliches Schiff muthwilligerweise in Gefahr gebracht, des Hochverraths schuldig gemacht habe, rief er mit einem kräftigen Schwur aus: „Nun, darin, daß ich einen Feind, der doppelt so stark ist, als ich, nehme, mag ein Anderer Hochverrath sehen; ich nicht!“ Es wurde ihm darauf das eroberte Linien Schiff anvertraut; doch wollte er es nicht eher übernehmen, als bis alle seine „brave Bursche,“ bis auf den letzten Mann, ihm wieder zugesichert wurden. Man pflegte ihn nachmals nur immer „Ehre und Ruhm Griffith“ zu nennen.

NaturDenkw. Zu Clermont in Frankreich

lebt eine 101jährige Frau, Namens Penillier, welche bis in ihr 94stes Jahr die mühsamsten Arbeiten verrichtete. Sie hat zahlreiche Familie, worunter eine 76jährige Tochter. — Aus Berlin wird Ende Mai gemeldet: „Der berühmte Weinstock zu Hamptoncourt in England der mit einem Glashause versehen und in außerlesene Mistbeeterde gepflanzt ist, wird allgemein gepriesen, weil er einmal 227 Trauben trug. Wir haben dagegen hier in Berlin im Garten des Hn. Recht, in der Lindenstraße, einen in freyer Luft und gewöhnlicher Erde stehenden Weinstock, der eine ganze Laube bildet, und i. J. 1819 völlig reife köstliche 2,561 Trauben trug, welche vorzüglichen Wein gaben, i. J. 1822 aber gar 2,700 Trauben hervorbrachte.“ (Wird wohl übertroffen werden von den Weinstöcken im Garten des k. k. Hn. Rittmeisters v. Pethe zu Pesth in der Franzstadt, in der zwey HasenGasse. In diesem Garten zeigt sich bewundernswürdig an den vielen und durchgängig außerlesenen Sorten, welcher üppigen Wuchses und reichen Ertrages der Weinstock durch Cultur fähig ist, und zwar in äußerst kurzer Zeit. Die Anlage und Zucht ist die italienische. Der Garten, von Hn. v. Pethe persönlich angelegt und gepflegt, ist, rücksichtlich der Weinzucht, ein wahrer PrachtGarten.)

Andeutung. Im Hamb. Corresp. vom 19. v. M. ist folgende Anzeige enthalten: „Durch die ganz ungewöhnliche Kälte des verfloffenen Winters haben fast alle fruchttragende Bäume, besonders diejenigen, welche aus wärmeren Gegenden stammen, sehr gelitten, und unter diesen, wie es sich jetzt zeigt, vorzüglich der in Persien zu Hause gehörende Wallnußbaum (Juglans regia). Auch in den strengeren Wintern des vorigen

Jahrhunderts soll dieses der Fall gewesen seyn, und viele Wallnußbäume sollen erst im 2ten oder 3ten Jahre wieder Blätter erhalten und Früchte getragen haben. Dieß allen denen zur Nachricht, welche Bäume dieser Art besitzen, damit man nicht durch ein zu frühzeitiges Fällen derselben sich um einen sowohl schönen als nützlichen Baum bringe.

Medic. Denkw. Wir meldeten bereits, in England sey der Mangel an Leichnamen zu anatomischen Vergliederungen so groß, daß sie, trotz der darauf gesetzten harten Strafen, doch vielfältig auf den Kirchhöfen ausgegraben und gestohlen werden um sie an die jungen Mediziner zu verkaufen. Eines solchen Kirchhofraubes ward im Mai dieses Jahres zu Edimburg David Morrison überwiesen und er deshalb zu siebenjähriger Landesverweisung verurtheilt. In den Verhören behauptete Morrison, es sey nicht erwiesen, daß der bei ihm vorgefundene Leichnam wirklich derjenige sey, den sein Ankläger, als seiner Familie zugehörend, zurückfordere. Um hierüber ein Gutachten abzugeben, wurde der Professor der Anatomie zu Edimburg, Doctor Barclay, vor Gericht gefordert, und aus dem, was er bei diesem Anlaß zu Protokoll gegeben, heben wir Nachstehendes aus, weil es dem größten Theil unserer Leser wahrscheinlich neu und gleichwohl des Wissens nicht unwerth ist. „In dem äusseren Ansehen eines Leichnams,“ sagte Dr Barclay, „findet, je nachdem der Entseelte an dieser oder an einer andern Krankheit gestorben, oder von dieser und jener Leibesbeschaffenheit gewesen ist, eine große Verschiedenheit statt. Bei manchem Todten werden die Gesichtszüge schon nach 48 Stunden unkenntlich, bei anderen behalten sie wohl acht Tage lang ihre ursprüngliche Form. In meiner Praxis ist

mir nur ein einziger Fall vorgekommen wo die Gesichtszüge des Todten vierzehn Tage lang durchaus unverändert blieben, und dieß war an einem Eingebornen aus Ostindien, der als Matrose auf einem Schiffe aus Bombay hier angekommen war. In der Regel löst sich schon 14 Tage nach dem Absterben die äußere Haut auf, so auch die Nägel und die Haare fallen aus; bestimmte Merkmale, als Auswüchse und dergleichen, durch welche ein Leichnam sich von dem andern unterscheidet, bleiben aber länger erkennbar. Wo dergleichen besondere und bestimmte Kennzeichen nicht vorhanden sind, ist es um das Wiedererkennen eines Leichnams eine mißliche Sache. Mir ist der sonderbare Fall vorgekommen, daß die ausgestopfte und mit Leder überzogene, täuschend nachgemachte Figur eines menschlichen Körpers, von den Verwandten, welche den Leichnam zurückgeliefert haben wollten, für den Körper des Verstorbenen angesehen und hartnäckig zurückgefordert ward. Will der Anatom seiner Sache gewiß seyn, so muß er zu Vermeidung alles Irrthums und aller Verwechslung, den Leichnam ausdrücklich zeichnen &c."

Literar. Denkw. Die Versammlung deutscher Naturforscher, die (auf Dr Oken's Betrieb) im Herbst vorigen Jahres zu Leipzig geschah, wird in diesem Jahr zu Halle Statt haben, und ist auf den 18. Sept. festgesetzt. — Wir meldeten früher, daß der polnische Graf Eduard Racynski von seiner Reise, die er 1812 und 1813 von Warschau nach Constantinopel machte, eine Beschreibung in polnischer Sprache auf eigene Kosten herausgab. Es ist ein Prachtwerk, dessen Druck 20,000 Thaler kostete. — Die britische Regierung in Ostindien hat für die Mit-

glieder der Akademie der morgenländischen Sprachen zu Fort William, welche Fortschritte in irgend einer dieser Sprachen gemacht haben, eine Prämie von 800 Rupien (ungefähr 1000 fl), und für besondere Fälle von 1,600 Rupien, aussetzt. — Venetianische Blätter geben umständliche Nachricht über die ausgezeichnete Aufnahme, welche die vom Prof. Marsand in Venedig vor ein paar Jahren veranstaltete PrachtAusgabe des Canzoniere des Petrarca von gekrönten Häuptern und Fürsten erhalten hat. Der Hr Herausgeber erhielt, begleitet mit einzelnen, theils Hand= theils KabinettsSchreiben, folgende EhrenGeschenke: Se Maj. der Kaiser von Oesterreich ließen 25 Exemplare des Werkes kaufen, und an die vornehmsten Bibliotheken der Oesterr. Monarchie vertheilen. Vom Kaiser Alexander erhielt Hr Marsand einen Ring mit einem in Brillanten eingefassten Hyacinthen; vom König von Preussen eine goldene Medaille mit dem Bildniß des Gebers und dem Studium der Wissenschaften analogen Bildern; vom Großherzog Ferdinand von Toscana eine sehr künstlich gearbeitete Tabatiere; von Wilhelm, König der Niederlande, eine goldene Schaumünze mit dessen Bildniß und der Inschrift: Antonio Marsand, viro augustissimo, pro oblato munere literario Rex dedit; vom König Friedrich August von Sachsen ebenfalls eine goldene Medaille mit des Königs Bildniß und der Aufschrift: Bene merentibus; vom Großherzog von Mecklenburg=Strelitz eine goldene Tabaksdose mit kostbarem Mosaik; von der Herzogin Beatrix von Massa und Carrara eine niedlich gearbeitete goldene Tabaksdose; vom Großherzog von Baden eine goldene Medaille mit Bildniß und Inschrift, &c. — Der JustizRath Matthie=

sen in Altona gab unlängst heraus in fehlerfreyen StereotypenAbdrücken „Gemeine Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 bis 10,000 geordnet,“ fünfziffrig mit der Kennziffer bis 100 etc.

GedankenZunder. Alles in der Welt ist abwechselnde Erneuerung durch Veralterung, Alles ist Leben durch Tod, und umgekehrt. Jede Freude wird am Saume eines Abgrundes gepflückt. Tanze wo du willst, du tanzest über Gräbern; singe wann du willst, Thränen begleiten dein Lied; fiedle dich mit deinem Glück an, wo du willst, die Trauer ist deine Nachbarin. Kennst du den Scherz nicht, kennst du den Ernst nicht; denn der Scherz ist der Staubfaden des Ernstes, sein Geschlecht anzeigend.

Ein altes Sprichwort sagt: „Großes Glück fordert große Schultern.“ Und doch prüft Niemand, wie viel sein Herz und sein Verstand, in denen sich endlich alles Glück concentrirt, tragen können. Allein beide gehn auch oft unter der Last ihres Eigenthums zu Grunde. Sie gleichen dem alten Schlauch mit gährendem Maste. Der Schlauch zerreißt, und der Mast wird verschüttet.

Dubucq sagte: „Der Galgen ist eine Schmei- ley für das Menschengeschlecht. Man hängt Drey bis Viere, um die Ubrigen zu bereden, sie seyen tugendhaft.“

Nichts geschieht was nicht geschehen ist; und nichts geschieht, was nicht geschehen wird. Das große All ist ein umlaufendes Rad; jede Sprüche kommt zu ihrer Zeit oben.

Das höchste was der Mensch erfand, sind weise Gesetze; und das beste, was er thun kan, ist: ihnen gehorchen.

L o g o g r y p h.

Kurzweg: was inn're Räum' erhellt,
Und ohne drittes stärker hält.

Log. No 61. Darbringen. Ring. Darben.